

(richtig: çaghirun) statt der gewöhnlichen deutschen Umschreibung: saghirun. Zu empfehlen wäre auch „Muslim“ statt des aus dem Persischen entlehnten „Muselman“.

St. Florian/OÖ.

Hermann Stiegler

Fundamentaltheologie

Herrlichkeit. Eine theologische Ästhetik. Von Hans Urs von Balthasar. 1. Band: Schau der Gestalt, 2. Band: Fächer der Stile. Johannes-Verlag, Einsiedeln 1961 bzw. 1962.

Der Begriff der Ästhetik ist belastet. Im Sinne einer Wissenschaft vom Schönen hat er sich in einer Zeit eingebürgert, in der das Schöne immer mehr isoliert und vergötzt wurde und das „l'art pour l'art“ seinen Siegeszug begann. Der erste, der leidenschaftlich gegen einen Ästhetizismus dieser Art Stellung nahm, war Kierkegaard: „Jede ästhetische Lebensanschauung ist Verzweiflung.“ Die moderne Kunst hat sich in ihren großen Vertretern – angefangen von Cézanne – ebenfalls vom Ästhetizismus abgewandt, um zum wahren Sein vorzustoßen. All das muß gesagt werden, um den Leser der auf drei Bände hin angelegten Ästhetik von Hans Urs von Balthasar von vornherein vor einem Mißverständnis zu bewahren: Es geht hier nicht um eine ästhetische Theologie, die im letzten immer unernst bleiben müßte. Es geht vielmehr um einen Gesamtaufriß der Theologie unter dem Aspekt des Schönen, dieses aber als Wesenseigenschaft des Seins, als Wesensgemeinschaft Gottes begriffen. Im Unterschied zur philosophischen gewinnt eine theologische Ästhetik ihre Schönheitslehre aus den Daten der Offenbarung. Gottes eigene Schönheit können wir nie anders als durch seinen menschgewordenen Sohn – aber durch ihn wirklich – erreichen. Darum steht Christus im Zentrum einer theologischen Ästhetik. Wie wir ihn mit den Augen unseres Geistes, die durch ein „neues Licht“ von Gott her getroffen werden, sichtbar-schauend zu erblicken vermögen, das ist der Inhalt des ersten Bandes, der „Erblickungslehre“ oder Fundamentaltheologie. Der zweite Band zeigt, wie der Mensch von der Fülle der Offenbarung überwältigt, immer nur einen Teilaspekt in den Blick bekommen kann. Er enthält die Darstellung von zwölf Ausprägungen einer theologischen Ästhetik: Irenäus, Augustinus, Dionysius, Anselm, Bonaventura, Dante, Juan de la Cruz, Pascal, Hamann, Solowjew, Hopkins, Péguy. Der noch nicht erschienene dritte Band soll dann den biblisch-dogmatischen Sinn des Begriffes der „Herrlichkeit“ aufhellen und aufzeigen, wie der durch die Herrlichkeit Gottes getroffene Mensch hingerissen wird, in die große Bewegung auf Gott zu hineingenommen wird. Wir haben es also um nicht mehr und nicht weniger zu tun als um eine „Summe der Theologie“ unter dem Aspekt der Schönheit; um den gewaltigen Versuch einer Gesamtkonzeption, nachdem die Theologie sich schon seit langer Zeit immer mehr damit begnügt, einzelne Probleme in Artikeln und Traktaten einer Lösung zuzuführen. Da der entscheidende dritte Band noch nicht vorliegt, ist eine endgültige Auseinandersetzung mit diesem Werk noch nicht möglich. Doch öffnen sich schon jetzt immer wieder Durchblicke auf das Gefüge des Ganzen. Gerade das macht das Faszinierende des zweiten Bandes aus, daß darin gezeigt wird, wie bei all diesen Großen der Theologie und der Dichtung (Dante ausgenommen) Christus im Zentrum steht: das Mysterium Christi umgreift alle Widersprüche und Nächte des Daseins (Pascal), alle Schönheit gehört Christus und ist auf ihn bezogen (Hopkins). Es braucht nicht betont zu werden, daß dies ohne Verkürzung anderer Aspekte geschieht: die Meisterschaft des Autors in geistesgeschichtlichen Analysen bedarf keines weiteren Hinweises.

Linz/Donau

Günter Rombold

Glaubhaft ist nur die Liebe. Von Hans Urs von Balthasar (Christ heute, fünfte Reihe, 1. Bd.). (102.) Johannes-Verlag, Einsiedeln 1963.

Wer – durch den Titel verführt und durch den Namen des Verfassers nicht gewarnt – eine „erbauliche“, adhortative Broschüre in die Hand zu bekommen meint, wird bereits im ersten Kapitel gründlich eines anderen belehrt. Die kleine Schrift stellt hohe Ansprüche an den Leser. Die Einleitungskapitel bieten in äußerster Dichte den theologiegeschichtlichen Zugang zur Frage dieser Schrift: Was ist das Christliche am Christentum? Welches ist der „erlesene Punkt“, auf den hier sich die einzelnen Dogmen sammeln? Balthasar lehnt den mittelalterlichen Versuch einer Reduktion des Vielfachen und Einzelnen im Christentum auf das Kosmisch-Weltgeschichtliche als Bezugspunkt und den neuzeitlichen Versuch einer anthropologischen Reduktion gleicherweise ab: der erste erscheint ihm zeitgeschichtlich begrenzt, der zweite systematisch verfehlt. Der dritte Weg ist rein theologisch, es ist der Weg der Liebe: „Was Gott in Christo dem Menschen sagen will, kann weder an der Welt im ganzen noch am Menschen im besonderen eine Normierung erhalten; es ist unbedingt theologisch, besser theo-pragmatisch: Tat Gottes auf den Menschen zu, Tat, die sich selber vor dem Menschen und für ihn (und so erst an ihm und in ihm) auslegt. Von dieser Tat soll nun ausgesagt werden, daß sie glaubhaft sei nur als Liebe: gemeint ist Gottes eigene Liebe, deren Erscheinung die der Herrlichkeit Gottes ist“ (Vorwort). Es gibt also für das Christliche weder eine ausreichende kosmologische noch eine ausreichende anthropologische Rechtfertigung. Der in der Kenose absteigende Logos Gottes legt sich vielmehr selbst als charis und agape und damit als doxa, als Herrlichkeit, aus. (Der Verfasser kann somit seine neue Schrift als – gewiß nicht überflüssigen – Schlüssel zu seinem großen Werk „Herrlichkeit“ empfehlen.) So nur wird historische Faktizität als „Notwendigkeit“ deutlich: Die Plausibilität der göttlichen Liebesoffenbarung ist letztlich nicht von der Welt oder vom Menschen

her auszumachen, sie liegt vielmehr in dieser Offenbarung selbst, „die ihre eigene sammelnde Mitte mit sich bringt“ (S. 98). Allein von hier aus werden die Kirche, die Schrift, die Gestalt Jesu im tiefsten einsichtig.

Was der Verfasser aus dieser zentralen, unerbittlich auf das Wesentliche gestrafften Sicht des Christentums über die Offenbarung, die Kirche, die Schrift, über die Heiligen, über das Verhältnis von Kirche und Welt und über das christliche Handeln in der Welt sagt, ist gewiß – wie er einleitend bemerkt – „nichts grundlegend Neues“. Aber jeder Leser, auch der Fachtheologe, wird immer wieder durch die Perspektiven, die sich dem Blick von der Mitte her auftun, überrascht sein. Die spekulative Kraft, die kritische Schärfe, der theologische Universalismus und die für einen Theologen solchen Formates erstaunlich kultivierte und bildmächtige Sprache tragen in gleicher Weise zum hohen Rang dieser kleinen Schrift bei.

Würzburg

Alfons Auer

Kritisches Denken und dogmatische Bindung im religiösen Glauben. Von Otto Rotter. (32.) Mathias-Grünwald-Verlag, Mainz 1961. Brosch. DM 1.–.

Es tut gut, über ein weit ausholendes Problem einen kurzen Aufsatz zu lesen. Die Beschränkung des Raumes zwingt die Erörterung, auf die wesentlichen Punkte einzugehen. Der Verfasser bezieht sich demgemäß auch, in Kürze das Wesentliche zu sagen. Dadurch leidet besonders der erste Teil, eine Darstellung der Funktion des menschlichen Denkens im allgemeinen, an einer begrifflichen Unschärfe. Um alle Mißverständnisse fernzuhalten, muß darauf hingewiesen werden, daß in dem vorliegenden Aufsatz keine Auseinandersetzung versucht wird zwischen Philosophie und Theologie. Die vieldiskutierte Frage, ob und wie das kritische Denken in der Dogmatik einen Platz hat, kommt in der Durchführung zu keiner Konfrontierung mit dem wirklichen Problem. Gezeigt wird allerdings, wie der Mensch, der sich schon im Raum der Offenbarung bewegt, Sicherheit für seinen Glauben gewinnen kann. So wird der Fundamentaltheologie eine brauchbare Skizze vorgelegt, wenn sie dem schon gläubigen oder schon hörenden Menschen ein klareres religiöses Selbstverständnis und eine Einführung in die Dynamik der Offenbarung geben will.

Das Übernatürliche in der katholischen Tübinger Schule. Von Hermann Joseph Brosch. (X u. 187.) Ludgerus-Verlag, Essen 1962. Brosch. DM 26.–.

Der Verfasser legt eine Dissertation vor, die er im Jahre 1935 an der Gregoriana zu Rom zur Erlangung des theologischen Doktorgrades einreichte. Die Darstellung bewegt sich demgemäß in der kritischen Gegenüberstellung, im Prüfen der Quellen am unangefochtenen Glaubensgut oder an der eigenen Urteilskraft. Ob sich die Kriterien des Dissertanten: 1. Die „objektive“, stets gültige katholische Lehre; 2. Suche nach protestantischen Abweichungen, im ganzen bewähren, muß man bezweifeln, ohne dem Verfasser einen Vorwurf zu machen. Es wäre gut, das Ringen dieser Geister in sich selbst zu beachten, ohne sie gleich in die bekannten Schemata zu pressen. Die Motive und Abhängigkeiten der einzelnen Gelehrten sind gut durchschaut. Auch die geschichtliche Situation und das geistige Umfeld der philosophischen Strömungen kennt und verwertet der Verfasser. Die Fäden historischer und gedanklicher Art sind zu einem Gewebe verbunden, das eine neue Ganzheit bildet und gleichsam eine Draufsicht auf die Gedankenbewegung ermöglicht.

Material betrachtet, enthält die Studie Hinweise auf Methoden und fundamentaltheologische Einsichten, die vom neueren theologischen Denken aufgegriffen, vertieft und weitergeführt werden. Die Tübinger Theologen stoßen zu Fragen und Formulierungen durch, die heute aus ihrer eigenen Dynamik heraus eine Stellungnahme fordern. Die Erkenntnisse der Psychologie, Paläontologie, Chemie, Physik usw. können nicht mehr ignoriert werden, weil ihre zunehmende Verbreitung das Weltbild mit Gewalt umschichtet. Das Übernatürliche oder das Heilige muß seinen Platz auf der Welt haben. Denn nur von dieser Plattform aus kann sinnvoll von Gott gesprochen werden. Schwierig ist es, für unsere heutige Denkweise, das Objektive an der Religion glaubwürdig festzustellen. Das sachlich oder institutionell Heilige entschwindet schon dem Ansatz der Tübinger. Das Übernatürliche beginnt ja zuerst in uns, das heißt im Menschen; ohne Zwischenglieder hat Adam die Gnade direkt von Gott. Aber in der Folge mußten Gnadenmittel und Gnadenmittler das Übernatürliche wieder an den Menschen herantragen, der es verloren hatte. Dies führt zur Versuchung, das Subjekt ganz auszuschalten nach dem Motto: Der Mensch ist für die Lehre, für das Gesetz etc. da. Daß der Mensch das Übernatürliche in sich entdecken und sprachlich darstellen kann, das wird aus dem Buch H. J. Brosch durchsichtig.

Schwaz/Tirol

Edmund Stranzinger

Die Weltreligionen und das Christentum. Von Heinrich Ostermann S. J. (95.) Verlag Winfried-Werk, Augsburg 1963. Kart. DM 3.50.

Da die Welt klein geworden ist, kommen die fremden Völker mit ihren Religionen in Kontakt mit den europäischen Völkern, die sich zum Christentum bekennen. Der Verfasser dieser Broschüre stellt sich zur Aufgabe, die großen Religionen darzustellen und mit dem Christentum zu konfrontieren. In knapper Form wird daher Wesentliches über Hinduismus (S. 7–23), Buddhismus (S. 24–35), Judentum (S. 36–52) und Islam (S. 53–75) gesagt. Die wichtigsten Lehren der genannten Religionsysteme werden kurz geboten und Gemeinsames sowie Unterschiedliches gegenüber dem Christentum unterstrichen, wobei insbesondere die einheitliche Basis in der Abwehr des atheistischen Kommu-